



Pavillon-Kurier



Juni



*Oje, jetzt wird es wieder ernst..
Wache auf damit Du lernst:*

*Der Sommer naht mit grossen Schritten -
und wir können nur noch bitten,
dass die Kleider uns noch passen
müssen wir sie gar ändern lassen??*

*Die Sonne bringt es an den Tag,
was Winter gut verdecken mag...*

*Speckrollen sieht man jetzt genau!
Desaster für wohl jede Frau!*

*Die Männer nehmen es gelassen:
"Ach was, die Hosi wird schon noch passen"*

Ada Ondra-Otto, Aktive Senioren



La Famiglia Neal Barab 2000 Bürgergarten

Spruch des Monats:

Der „Gesunde Menschenverstand“ kann einen Großteil der Bildung ersetzen, aber niemals kann die Bildung den „Gesunden Menschenverstand“ ersetzen.



Licht am Ende des Tunnels?

Wer sich in die Schweiz begibt, um den gebuchten Urlaubsort zu erreichen, oder sich auf einer Geschäftsreise befindet, wird viele Kilometer entweder mit dem PKW oder mit der Eisenbahn durch Tunnels fahren. Eine Länge, die den Reisenden oft endlos erscheint, die mit jedem gefahrenen Kilometer bedrückender und die Sehnsucht nach der Helle und Freundlichkeit am Ende des Tunnels fast unerträglich wird.

Während Autofahrer das Ende des Tunnels schon von weitem erspüren können, zunächst als kleinen runden Kreis, der immer größer werdend, schließlich den PKW in den hellen Tag entlässt, für Zugreisende aber plötzlich und alle sind erleichtert. Geschafft!

Die Zeit mit Corona hat uns gefordert, hat uns eingeengt wie in einem Tunnel, hat unseren Tagesablauf bestimmt. Wir mussten uns den Gegebenheiten stellen, den Erfordernissen beugen. Trotz aller Beschränkungen haben sich Lichtblicke gezeigt. Neben der Fürsorge für die eigene Familie ist die Aufmerksamkeit für Menschen in Not oder für Zuwendungen und Hilfeleistungen gestiegen.

Die sinkenden Zahlen, die Aufbruchsstimmung lassen uns hoffen, dass wir das Ende des „Corona Tunnels“ erreicht haben. Wir sehen das Licht am Ende des Tunnels bereits. Helfen Sie mit, das Licht zu erhellen. Sollten Sie noch nicht geimpft sein, keinen Hausarzt haben, bei dem Sie sich impfen lassen können, helfen wir Ihnen gerne. Geben Sie uns Nachricht.

Ihre Renate Wendt

Mein Umzug ins neue Zuhause

Betrachtungen von Renate Wendt

Starke Männer: Starke Männer nehmen (fast) alles gelassen hin.

z.B. das Wetter: Egal ob es regnet, stürmt oder schneit, die Männer vom Umzugsunternehmen schreckt nichts.

Da kommt die Regenjacke zum Vorschein, die Kapuze wird über den Kopf gestülpt und - los geht es!

Z.B. das Transportfahrzeug:

Die Größe des Fahrzeugs und die Anzahl der starken Männer ist abhängig von der Menge des Stückguts. Bei der Vorbesprechung kommt ein Rundgang durch das Haus zum Ergebnis fünf Männer und ein „xx-Tonner“ sind notwendig.

Z.B. das Beladen des Fahrzeugs am Umzugstag:

Eine strategische Meisterleistung: Starke Männer sind beim Abbau der Möbel im Einsatz, transportieren gepackte Kartons und Einzelteile zum Fahrzeug. Der Regisseur im Fahrzeug dirigiert, hat gleich einem Komponisten den Aufbau und Gewichtsausgleich des Transportguts im Gefühl, fügt einen Teil zum andern, um am Ende auch noch den letzten Karton, das letzte liebgewonnene Möbelstück im Fahrzeug unterzubringen.

Z.B. das neue Domizil:

Das Ausladen ist nicht das Problem, sondern die Frage, wie kommen die Möbel, die Kartons, das Stückgut in die neue Wohnung, die im 3. Stock liegt.

Die Lösung: Mit dem mobilen Aufzug des Umzugsunternehmens über den Balkon in die Wohnung. Sorgfältig wurde das Balkongitter mit Decken geschützt, damit die Auflage des mobilen Aufzugs keinen Schaden anrichtet.

Die Herausforderung, das letzte Möbelstück:

Eine antike 3D Kommode, in voller Höhe und Breite, vier starke Männer standen bereit, um sie von der Plattform des mobilen Aufzugs, sicher über den Balkon in die Wohnung zu bringen. Eine Meisterleistung!

Was starke Männer ins Grübeln bringt:

Eine Frau zieht um - Wie groß ist die Wohnung? Fragt ein starker Mann bei der Menge von Möbeln, Kartons und Einzelstücken. Sie hatten ihre Zweifel - die starken Männer- ob alles Platz findet?

Es hat alles gepasst.

Unser Chefkoch empfiehlt :

Kürbiskern-Parfait an Heidelbeerkompott



Ein sehr leckeres Dessert, das zu jeder Jahreszeit passt und der krönende Abschluss eines jeden Menüs ist. Kürbiskerne und das Öl verleihen dem Parfait einen wunderbaren nussigen Geschmack.

Zutaten Parfait:

50 g Kürbiskerne,
50 g Zucker, 2 Eigelb, 1 Ei,
60 g Puderzucker
1 EL Kürbiskernöl, 300 ml Sahne

Zutaten Kompott:

400 g Heidelbeeren, 60 g Zucker
300 ml schw. Johannisbeersaft
1 Sternanis, Saft und Abrieb einer Bio-Zitrone, 1 - 2 EL Speisestärke

Für das Parfait die Kürbiskerne in einer Pfanne ohne Fett rösten bis sie anfangen zu duften. Danach herausnehmen. Den Zucker in der Pfanne hellbraun karamellisieren.

Die Kürbiskerne unterrühren und mit dem Karamell glasieren. Auf Backpapier verteilen und den Krokant abkühlen lassen. Eigelb, Ei und Puderzucker in einer Schüssel in heißem Wasserbad dickcremig aufschlagen.

Anschließend die Schüssel in kaltes Wasser stellen und die Masse kalt rühren. Den Krokant sehr fein hacken und mit dem Kürbiskernöl unter die Eimasse rühren.

Die Sahne steif schlagen und unterheben. Die Masse in mit kaltem Wasser ausgespülte Plastikschalen (z.B. von Fleischsalat) portionsweise einfüllen und über Nacht gefrieren lassen.

Für das Kompott den Zucker in einer Pfanne bei mittlerer Hitze karamellisieren. Mit dem Johannisbeersaft ablöschen und rühren bis sich der Karamell gelöst hat. Sternanis, Zitronensaft und -abrieb zufügen, 5 Minuten köcheln lassen und mit der Speisestärke abbinden. Gewaschene Heidelbeeren in die Sauce geben und durchziehen lassen. Das Parfait 30 Minuten antauen lassen und mit den Heidelbeeren anrichten.

Guten Appetit wünscht Ihnen

Ottmar Wagner

Hobbys unserer Mitglieder: Genealogie

Friederike Hoerst-Röhl

An dieser Stelle wollen wir auf besondere Hobbys unserer Mitglieder eingehen. Falls Sie auch einem außergewöhnlichen Steckenpferd frönen, lassen Sie es uns wissen. Wir erfahren gerne Neues über Sie.

In dieser Ausgabe haben wir uns bei Sigrid Spann näher informiert über ihr Hobby „Genealogie“ und wie sie damit umgeht. Allgemein gesagt, kann man sich Ahnenforschung darunter vorstellen. Dies liegt generell eher im Focus von älteren Mitbürgern. Junge Leute denken eher an die Zukunft als an die Vergangenheit. In fortgeschrittenem Alter bereut man oft, seine Großeltern nicht mehr nach ihren Ahnen gefragt zu haben.

Viele kennen nicht einmal den Mädchennamen der Oma. Hinzu kommt, dass die Ahnenforschung speziell in Deutschland, immer noch ein gewisses „Gschmäckle“ hat, weil diese den Nazis im Dritten Reich so wichtig war. Paare, die im Dritten Reich heiraten wollten, mussten eine lange Reihe arischer Vorfahren nachweisen.

Ahnenforschung diente damals der Ausgrenzung nichtarischer Mitbürger. Mit der modernen Suche nach unseren Altvorderen hat dies nichts zu tun.



Sigrid Spann

Wir können alle nicht in die Zukunft schauen. Das ist uns nicht gegeben, aber wir können den Blick in die Vergangenheit richten. Dabei ist es für uns besonders spannend, unsere eigene Vergangenheit, unsere Familie zu erforschen. 1999, nach dem Tod meiner Mutter, wurde unser Haus geräumt und verkauft.

Auf dem Dachboden fand ich Unterlagen von längst verstorbenen Generationen in Form von Fotos, Briefen und anderen Dokumenten, die ich mitnahm. 2002 las ich in der Zeitung die Notiz über ein Genealogen-Treffen in Kornwestheim. Dort lernte ich Gisbert Berwe kennen, der das genealogische Computerprogramm „Gen_Pluswin“ entwickelt hat.

So fing ich an, meine Eltern, Großeltern usw. ins Programm einzugeben mit Daten, Werdegang und Geschichten über sie. Durch meine Unterlagen kam ich bei einigen Familienzweigen bis zur Generation meiner Urgroßeltern. Gleichzeitig trat ich dem Verein für Genealogie in Nordwürttemberg e.V. Standort Heilbronn bei, indem ich auch viereinhalb Jahre Schriftführerin war.

Dort arbeiteten wir mit einem Programm aus den USA namens „Family-Tree-Maker“ oder, in der deutschen Version „Familienstammbaum.“ Fortan benutzte ich beide Programme parallel. Ich begann, im Internet über einen besonders interessanten Familienzweig zu forschen:



Die **Wilhelmis**: Von Sigrid Spann bis Karl dem Großen

Die **Wilhelmis** (meine Urgroßmutter war eine geborene Wilhelmi). Ihr Vater war mit Verwandten während der badi-schen Revolution 1848 nach Amerika ausgewandert hatte sich bei den Nordstaaten im dortigen Bürgerkrieg große Verdienste erworben. Viele amerikanische Verwandte konnte ich so finden, hatte von dort sogar schon Besuch in Bietigheim. Natürlich bekam ich auf diese Weise weiteres Material in Form von Fotos, Tagebüchern und Dokumenten. 2007 beschloss ich, ein Buch über die Familie Wilhelmi zu schreiben, ein Unterfangen, das drei Jahre dauerte.

Im Laufe der Jahre bin ich chronologisch immer weiter zurückgegangen. Viel Hilfe hatte ich vom Verein, vor allem technischer Art, aber auch meine Mitgliedschaft bei ancestry.com, einem Genealogieportal, hat sehr viel gebracht. Natürlich war viel Forschung in Kirchenbüchern nötig z.B. bei den Mormonen. Dabei sind seltsame Verwandtschaften über 18 Ecken und mehr her-

ausgekommen: So bin ich direkt verwandt mit Maria Theresia, Friedrich dem Großen, Justinus Kerner, Alfred Krupp, Eduard Mörike und, unter anderen natürlich auch Karl dem Großen, von dem wir nahezu alle abstammen.

Dadurch, dass ich viele Pfarrer und ein paar Adlige in meiner Ahnentafel vorfand, ist diese umfangreiche Forschung möglich gewesen, doch glaube ich, dass jeder Mensch interessante Vorfahren hat, über die es zu berichten lohnt. Fragen Sie rechtzeitig Tanten, Großeltern, Eltern, kurz, die ältere Generation nach ihren und deren Eltern und Erlebnissen. Schreiben Sie die Erzählungen auf. Forschen Sie in den Kirchenbüchern. Sie können auch ohne Computerprogramm Stammbäume erstellen, Geschichten aufschreiben und so ihre Wurzeln erkunden.

Peter Röhl

Der große Durchbruch in der Ahnenforschung gelang durch die Digitalisierung. Ohne aufwendige Reisen sind heute Millionen Dokumente über das Internet zu erreichen.

Das Stöbern in Kirchenregistern oder in historischen Aufzeichnungen von Behörden ist oft mit

wenigen Klicks möglich. Kirchenbücher sind für Genealogen eine sehr wichtige Quelle. Viele wurden im 30-jährigen Krieg und auch später leider zerstört.

Unterlagen vor 1580 werden kaum noch gefunden. Die Mormonen besitzen in einem Berg in der Salzwüste Utahs (USA) die größte genealogische Datensammlung der Welt. Dieses „Archiv im Namen Gottes“ wurde unter dem Eindruck des drohenden 2. Weltkrieges und einer möglichen Zerstörung aller genealogisch wertvollen Dokumente, sogar atombombensicher angelegt.

Laut ihrem Glauben ist für die Mormonen der Eintritt ins Himmelreich nur für Getaufte möglich. Mormonen können sich stellvertretend für ihre Ahnen taufen lassen und sind so mit ihren Ahnen im Himmelreich vereint. Das Internetportal ancestry.de verweist in seiner Seite auf 660 Millionen deutsche, sowie weltweit 24 Milliarden historische Dokumente und Bilder.

Gustav Schönleber

ein vielfach ausgezeichnete Künstler und Lehrer

Von Gerhard Kleine

Gustav Schönleber wurde am 3. Dezember 1851 in Bietigheim geboren. Bekannt wurde er als erfolgreicher Maler und hoch geschätzter Kunstlehrer. Nordöstlich der Bietigheimer Altstadt erinnert seit 1930 die **Gustav-Schönleber-Straße** an ihn, und seit 2015 trägt das sonderpädagogische Bildungs- und Beratungszentrum im Stadtteil Buch den Namen „**Gustav-Schönleber-Schule**“.

Sein Vater Friedrich Schönleber betrieb eine Tuchfabrik am südlichen Kopf der alten Enzbrücke – nicht weit entfernt vom heutigen Enzpavillon. Der Gebäudekomplex bestand bis 1987, dann musste er der Landesgartenschau weichen. Hier verbrachte Gustav bis zum Wegzug der Familie im Jahr 1868 seine Kinder- und Jugendjahre, an die er sich später erinnerte: „An der Enz war's immer interessant, im Sommer wurde gefischt und gekrebst, die Flößer blieben stecken. Zuweilen war Hochwasser, Haus und Straße überschwemmt. In der Tuchfabrik war natürlich herrliche Gelegenheit zum Basteln, wir haben als Kinder die schönsten Wasserräder ge-

baut, mitunter ganz komplizierte Maschinen“.

Bereits als Schüler der Bietigheimer Lateinschule entwickelte er ein außergewöhnliches Talent zum Zeichnen, obwohl er schon früh auf einem Auge erblindete. Der damals rasante technische Fortschritt bestimmte zunächst seine Schul- und Lehrzeit. Ein Berufsweg als Ingenieur schien vorgezeichnet. Sein Vater hatte jedoch auch große Freude an dem künstlerischen Talent seines Sohnes, das er tatkräftig unterstützte. Mit Ausflügen in die nähere Umgebung weckte er früh das Interesse der Kinder für ihre Heimat wie das Zabergäu, den Stromberg und die verwinkelten Städtchen an Enz und Neckar.

Wegen schwindender Konjunktur verkaufte der Vater die Bietigheimer



Tuchfabrik und zog mit der Familie 1868 nach Esslingen. Für Gustav eröffneten sich damit neue Gelegenheiten. Zeichnend in den Winkeln der alten Reichsstadt und im Hinterland Richtung Tübingen sah er nun selbst den Wendepunkt in seinem Leben: Die Malerei wurde nun "doch zu einer Art Leidenschaft", stellt er rückblickend fest. "Ich begann zu vergleichen und fand mein Sach gar nicht übel."

Der am Stuttgarter Katharinenstift unterrichtende Gustav Konz, ein Vetter seines Vaters, erkannte und förderte das Talent des jungen Schönleber und ermunterte ihn, in der Malschule des Münchner Landschaftsmalers Adolf Lier sein Studium aufzunehmen, das er von 1870 bis 1873 erfolgreich absolvierte. Schönlebers aktive Teilnahme am Münchner Kunstleben, sein Engagement auf Ausstellungen und die sehr positive Aufnahme seiner Werke machten ihn bald zu einem geachteten Maler.

Die gewachsene Reputation führte 1880 zu seiner Berufung an die Staatliche Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe, an der er bis 1917 unterrichtete. Hier heiratete er im Jahr 1882 Luise Deffner, die er aus seiner Esslinger Zeit kannte. Schönleber war nun als Künstler und Professor anerkannt und auch finanziell erfolgreich. 1888 errichtete er neben der Akademie die Villa



Waal 1879 Öl, Leinwand, Karton

Städtische Galerie Bietigheim-Bissingen

Gustav Schönleber



Bietigheim 1898, Öl/Leinwand, Karton

Städtische Galerie Bietigheim-Bissingen

Schönleber, in der heute die Staatliche Kunstschule für Musik untergebracht ist.

Natürlich verbrachte er seine Zeit nicht als akademischer Lehrer, sondern betätigte sich als aktiver Maler. Die Landschaftsdarstellung blieb sein zentrales künstlerisches Thema. Es waren die lichtdurchfluteten Küsten Italiens und die tiefen wolkenübertürmten Horizonte der Niederlande, die ihn wie schon viele Malergenerationen vor ihm immer wieder inspirierten. Aber auch seine Heimat an Enz und Neckar besuchte er gerne und fand hier immer wieder anregende Motive, besonders angetan war er dabei von der Stadt Besigheim mit ihren Türmen, Berghängen und Flussufern.

Einerseits blieb er heimatverbunden, andererseits war er international unterwegs. Er nahm an zahllosen internationalen Ausstellungen teil und übernahm bedeutende Auftragsarbeiten wie etwa zwei Wandbilder für den Reichstag in Berlin. Schon 1882 ernannte ihn die Münchner Akademie zum Ehrenmitglied, und am 24. Januar 1911 wurde er in Paris mit dem Pour le Mérite ausgezeichnet. Wilhelm der II., König von Württemberg, verlieh ihm 1912 die Große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft am Bande des Kronenordens. Die Universität Freiburg verlieh ihm die Ehrendoktorwürde.

Am 1. Februar 1917 verstarb Gustav Schönleber. Unter großer Anteilnahme wurde er auf dem Karlsruher Hauptfriedhof beigesetzt. Mitten im 1. Weltkrieg hatte man im schwäbischen Bietigheim jedoch andere Sorgen und Nöte, so dass man hier kaum Notiz vom Tod dieses großen Sohnes der Stadt nahm. Doch das hat sich inzwischen geändert.

Mehr Informationen im herausgegebenen Buch der Städtischen Galerie anlässlich der Ausstellung am 1. April bis 28. Mai 1989

Griäß Goddle midanandr!

Sie lieber Leser wundern sich, wenn sie auf den Text schauen und fragen sich: „Was ist denn das?“. Es ist eine Geschichte in schwäbischer Mundart niedergeschrieben. Sicher, die Vielzahl von Ihnen, vor allem die Zugereisten werden sich mit dem Lesen und Verstehen sehr schwertun. Der Schwabe würde uns erwidern:

“Des vrschdandad dia sowieso nedd! Ha, i´sch doch abbr au woahr oddr?”

Uns ist das einen Versuch wert und eine Hommage an das Schwäbische.

Dabei hören wir die schwäbische Sprache vielerorts, sie ist uns Nichtschwaben hier am Ort vertraut. Sie ist ein altes Kulturgut und steht auf der Roten Liste der Dialekte. Je weiter wir uns jedoch von den großen Städten hinaus aufs Land bewegen, desto öfter begegnet sie uns. Hier lebt das Schwäbische und wird gepflegt.

Aber was macht den Schwaben so eigen, so liebenswert? Es ist unter anderem die Sprachkultur, die Mundart. Sie kann sehr direkt, derb, doch auch freundlich sein und manches lässt sich vertrauter aussprechen.

August Reiff sagte über den Schwaben: „Uffrichtig und gradraus, guetmütig bis dort naus, wenn’s sei muass au saugrob, des isch dr Schwob.“

„Ja wia hemmrs denn? Jeddz langd mrs abbr!“

Viel Spaß bei dieser Lektüre in schwäbischer Mundart.

uf

D'Suse on de lange Strempf

Eine Geschichte erzählt von Doris von Carlowitz.

Endlich ischs wieder Frühling worda. Dr Wenter war arg lang on kalt on naß gwesa. Schnee hots kaum ghett. Mir sen domols en de dritt oder viert Klaß ganga on wäret scho gern Schlitta gfahra — aber ohne Schnee gohts halt net. No wirds oim mit dr Zeit langweilig, wenn emmer drhoim hocka muasch.

Aber jetzt hots endlich uffghört mit dera Kälte on d Sonn hot gscheint, wenigstens an dem Tag, wo mei Gschichtle spielt. Scho morgens om halb siebene hot se vom Hemmel gstrahlt, d Krokus hen blüht on d Tulpa scho ganz arg aus dr Erde druckt, on a paar vorwitzige Forsythia hen scho rausgspickt. Kalt wars aber trotzdem noh, so bald morgens. An de ganz schattige Eckle hots sogar no a bissle Reifa ghett — aber i han trotzdem Kniestrempf ozieha dürfa!

Nach hoißem Kampf mit meiner Mutter, hot se mrs an dem Morga endlich erlaubt. De lange Strempf sen en dr Schublad blieba, on i ben mit meine



nackete Knia abzittert en d Schul.

Des war nemlich domols so a Sach mit dene lange Strempf. Wenn i do heut dro denk, beißts me emmer noh! Dia waret fei net so woich on oschmiegsam wia dia Stropfhosa, wo die Kender heutzutag ohen, sondern kratzig on beißig on ausgleiert; manchmol hot mr sogar kloine Holzspießela rauszieha könnä.

On dia Farba waret zwischa grau, beige on dunkelbraun, net so farbafröh wia heut. On s Ällerschönschte waret dia Leibla, an dene dia Denger festgmacht waret. Dia hot mr wie a Bolero om dr Oberleib gschnallt, henta zuknöpft. An dr Vorder- on Henterseit waret je zwoi Knöpfle ognäht. Do hot mr a Gommiband mit Knopflöcher eighängt. An de Strempf waret au Knöpf (oft weiße), on dia hot mr ans andere End von dene Gommila nohgmacht. Hot mr dia Gommila zarg zoga, hots gspannt. Hot mrs lockerer gmacht, hen d Strempf Wella gschlaga.

Fortsetzung: D'Suse on de lange Strempf

I han hochnoble Leibla ghatt. Mei Dote hot mr dia gstrickt, aus feinem, weißem Garn (damit mrs kocha' ko), on mit Pikotla hot ses omhäkelt. Trotzdem wöllt i des koim Kend meh zumuta, daß s solche Denger ozieha muß. Heut ko mr solche Problem sowieso mit lange Hosa zudecka.

Aber bei ons domols hots für Mädle koine lange Hosa geba, on sogar manche Buaba hen Leibla on lange Strempf oghett (zu kurze Hosa, die an de Knia uffghört hen!). Des Wort „Jeans“ hot mr überhaupt no net kennt. Des kosch dr heut kaum vorstella.

Also, wenn mr dia Tortura mit dene beißige Strempf kennaglernt hot, ko mr sich denka, wie mir Kender uff dr Frühling gwartet hen, on beim ersta Sonnsträhle onser Müader d Haut ra do hen wega Kniestrempf oder Söckla.

An dem besagta Morga han is also gschafft ghatt on ben mit meine kalte Knia onder meim kurza Röckle d Stroß nuffglaufa zom d Suse abhola. D Suse war mei Schulfreinde on mir sen heut no en Verbindung mitnantder.

I han gschellt bei Wörners on gwartet daß d Suse kommt. Isch se au! Aber wo die meine Kniestrempf gseha hot, wars ois: dia lange Strempf abknöpfa on d Schuh fortschlenkera... on scho hot ihr Muader grufa: „ja was machsch denn du!“ D Suse: „I will au Kniestrempf ozieha!“ On no isch an denkwürdiger Dialog entbrannt: „Nex do, du lesch die lange Strempf o, draußa ischs no kalt“. „Aber d Doris hot au Kniestrempf o, on d Sonn scheint, on s isch überhaupt net kalt.“ „On du lesch die lange Strempf o,!“ „Aber guck doch Mame, d Doris frierts gai net. . .“ „Du, i sag dir ois. Was andere dean, goht mi nex o, on die lange Strempf bleibat o!“

Mach jetzt, sonst kommet r zspät en d Schul.“ Der Ausspruch: „Was andere dean, goht mi nex o“ isch typisch Muader. Wie oft han i des früher au zu meim Sprößling gsagt on han denkt, des sei bsonders konsequente Erziehung! Aber wenn der andere was besser gmacht hot (nach dr Muader ihrer Meinung) no hots ghoi ßa: „do gucksch no, was der ko, do kosch dr Beispiel nema!“ Pfeiffadeckel konsequent!

Also für d Frau Wörner war des Thema Kniestrempf erledigt, on se isch en ihrer Küche verschwonda Aber mei Suse

hot no net uffgeba. Die nemmt kurzentschlossa a Scher aus m Nähkäschtle on — mir isch vor Schreck fast s Herz stehableiba – schneidat aus dem oina Strompf ganze Knie raus – ein Riesenschloch – on schreit: „Mame dia ko i sowieso net olasse, dia hent a Loch!“

D Mame Wörner isch zrückschossa komma, hot sich mühsam beherrscht on gsagt: „So, du hocksch jetzt dono on gibsch den Strompf her. D Oma flickt den, on no wird der wieder ozoga! On du (zu mir) kosch drweil ganga, sonsch kommsch z spät!“

Ganz kloilaut han i rausdruckt: „noi, i ko scho warta“. I han mei Freindin net alloi lassa wella, obwohl i gmerkt han, daß d Mame Wörner emmer narreter worda isch. S war mr gar net wohl en meiner Haut, weil i jo eigentlich schuld war en dem Disput.

Guat, die Oma hot den Strompf gflickt, on d Suse hot n wieder ozieha müssa. Se hot nomol uffgmuckt: „on i zieh die Strempf nemme o!“— on no hots batscht on se hot oine gfanga, an Backa no.

Gheult hot se net, mei Suse, aber viel hot nemme gfehlt on fuchsteufelwild war se, hot ihr Ränzle uff dr Buckl nuffgschmissa on isch mit mir loszoga Richtung Schul.

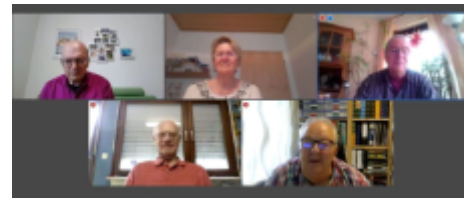
Kaum waret mir oms Hauseck nom, hot mei Suse ihre Strempf abknöpft on nonder-gwerkelt. Om ihre Knöchel rom war jetzt a dicke Strompfwurst, aber nix hot meh gjuckt on bissa.

Mir hen saumäßig roifla müssa, weil mr arg spät dro waret wega dem Strompftheater, on a paar Mol isch d Suse schier nogfloga, weil se mit de Schuha an dene Strompfrolla hanga blieba isch, aber s hot ons grad no glangt, bevors bimmelt hot.

Domols hen mir beide a schlechts Gwissa ghatt, obs wohl d Frau Wörner erfahrt, aber s hot scheints niemand verrota. Heut lachtet mr natürlich drüber, on wenn mir ons amol treffat on s Gspräch kommt uff die frühere Zeita, no hoißt: „Suse, woisch no, deine lange Strempf!“

Doris ist eine Malfreundin von Theresa und wir haben uns köstlich amüsiert, es hat Erinnerungen geweckt und wir haben, und dies als Nichtschwaben, die Geschichte lesen können und auch verstanden. ow

Hurra, wir sehen uns!



Am 12. Mai 2021 um 16:00 Uhr schalteten 5 Aktive Senioren ihre Kameras ein und starteten den ersten Videochat miteinander. Damit auch unsere Moderne Medien Gruppe damit umzugehen lernt, hatte Wolfgang Wendt über unsere Diskussionsplattform Telegram zur Teilnahme an einer „Videokonferenz“ eingeladen. Fünf mutige und technisch versiertere Senioren machten mit. Sie haben sich ca. 40 Minuten mit Blickkontakt lebhaft unterhalten.

Zum Einsatz kam die kostenlose Software von www.jit.si um miteinander zu kommunizieren. Videogespräche sind zum Beispiel auch mit WhatsApp, Signal, Telegram oder Zoom möglich. In diesen Zeiten sind Videochats oft die einzige Möglichkeit, die Enkel oder Kinder, Verwandte und Bekannte, die weit weg wohnen, wenigstens per Video häufiger zu sehen. Wir werden versuchen, Ihnen diese Art der modernen Kommunikation in unseren Workshops näher zu bringen. pr

GESUCHT!

Unsere Mitgliederzahl nähert sich der 500er Marke. In so einem großen Verein schlummern mit Sicherheit viele „unentdeckte“ Talente. Wir würden gerne darüber berichten. Was ist interessanter als spannende Geschichten über unsere außergewöhnlichen Mitglieder? Haben sie interessante Hobbies? Hatten Sie beruflich in spannenden Tätigkeiten nie Langeweile? Wurden Ihnen außergewöhnliche Fähigkeiten „in die Wiege“ gelegt? Möglicherweise kennen Sie eine Person, auf die eine der genannten Eigenschaften zutrifft. Wir bitten um Rücksprache mit unserer Redaktion, wenn Sie selbst oder Ihnen bekannte Menschen etwas Ausgefallenes zu erzählen haben. Schreiben Sie uns, oder rufen Sie an.

E-Mail:

redaktion@aktive-senioren.org
udo.fuerderer@aktive-senioren.org
Tel: 07142 32643 - Peter Röhl

Sie haben mehr Enkel als Sie denken

Reich werden mit Telefonbetrug

Als Ute den Telefonhörer abnahm, meldete sich eine ihr bekannte Stimme, begrüßte sie freundlich und fragte wie es ihr so gehe. Ute kam es so vor, als ob sich ein Freund meldete. Er teilte Ute mit, dass er sich gerne ein Haus kaufen würde, ihm aber noch 20.000 Euro fehlten. Doch an dieses Geld käme er nicht ran, weil das momentan auf einer ausländischen Bank sei.

Der moralische Druck, den der Anrufer aufbaute, war sehr groß. Er sagte, er brauche das Geld ganz dringend und unbedingt. Sie könnte ihm damit wirklich einen großen Gefallen tun. Die Rückzahlung wäre dann in 3 bis 4 Tagen wieder bei ihr, sogar noch mit einem kleinen Zinsgewinn dazu. Ute zögerte nicht lange und half ihrem Freund mit der genannten Summe aus.

Sie sollte das Geld auf ein Konto überweisen, das einem Geschäftsmann in Berlin gehörte. Auch dieser Geschäftsmann wurde von dem Enkeltrickbetrüger hereingelegt. Bei diesem Geschäftsmann, einem Juwelier, wurde der Kauf einer teuren Uhr angekündigt. Die Bezahlung erfolge in kürzester Zeit auf sein Konto. Die Übergabe der Uhr sollte dann nach Bezahlung durch einen Boten in Grenznähe erfolgen. Für den Juwelier ein nicht ganz normaler aber trotzdem noch akzeptabler Vorgang. Er bekam sein Geld und lieferte die Ware aus.

Solche Betrüger rufen meistens aus dem Ausland, häufig Polen, Ungarn oder Rumänien an und können in der Regel auch sehr gut Deutsch. Sie sind teilweise geschult, um älteren Personen, häufig Damen, ihre Geschichten glaubhaft rüberzubringen. Die Enkeltrick-Mafia verdient nicht schlecht. In guten Tagen kommen locker 50.000 bis

60.000 € pro Tag zusammen. Diese Betrüger gehören zu großen Netzwerken, oft aus Familien-Clans, die überall verteilt sind. Wegen der überregionalen, internationalen Verteilung dieser Straftäter hat die Polizei besondere Mühe die Täter zu finden.

Polizeidirektionen arbeiten meistens in ihrem eingegrenzten Bereich, sodass diese international angelegten Strukturen schwer zu knacken sind. Die Betrüger gehen systematisch vor. Sie suchen



in Telefonbüchern oder anderen Adressverzeichnissen Vornamen, die älter klingen. Man kann ganz legal über die großen Adressverlage bestimmte „Kunden“ selektieren. So ist es möglich, in einem Ort alle vermögenden, alleinstehenden Witwen zu suchen und dann gezielt diese Frauen entweder anzurufen oder zu besuchen. Das habe ich in einem Vortrag vor ein paar Jahren schon einmal ausführlich gezeigt.

Das erbeutete Geld wird von den Bandenmitgliedern in teuren Partys, Hochzeiten oder in Casinos regelrecht verprasst. Dabei kommen pro Nacht schon einmal bis zu 100.000 € zusammen. Außerdem werden teure Urlaube, Autos oder auch sehr teure Kleidung davon bezahlt.

Ziel solcher Anrufe sind meistens alleinstehende Rentnerinnen oder Rentner. Mit einem freundlich klingenden „Hallo, weißt du wer dran ist?“, wird

den Senioren schon ein Name entlockt, der dem Betrüger verrät, für wen er sich ausgeben muss. Mit geschickt formulierten Worten wird zunächst ein Vertrauen aufgebaut, bis der Anrufer zur eigentlichen Sache kommt. Mit sogenannten „Schockanrufen“ wird vorgegaukelt, es sei ein Unfall oder eine Straftat passiert. Im letzteren Fall meldet sich dann scheinbar die Polizei oder Staatsanwaltschaft, mit der Forderung, der Verwandte käme nur gegen die Zahlung einer Kautions frei.

Was hilft?

Senioren sollten sich nicht mit wohlklingenden Geschichten weichkochen lassen. Erstes Gebot ist ein gesundes Misstrauen. Sagen Sie nichts, lassen sie den Anrufer sprechen.

Egal was der Anrufer erzählt, sobald er Geld oder Wertsachen will, beenden Sie das Gespräch sofort. Auf keinen Fall sollten Sie Ihr Vermögen oder mögliche Bargeldbestände zuhause angeben. Am besten gleich

auflegen.

Wenn Sie prüfen möchten, ob der Anrufer wirklich ein echter Verwandter ist, fragen Sie nach familiären Verhältnissen, die ein Fremder nicht wissen kann. Nennen Sie falsche Namen und fragen den Anrufer, ob er weiß, wo sich die Person momentan aufhält. Sobald der Anrufer keine klaren Antworten gibt, beenden Sie umgehend das Gespräch.

Geld oder Wertgegenstände sollen niemals fremden Personen übergeben werden, egal was der Anrufer erzählt. Fragen Sie immer Verwandte in Ihrer Familie oder gute Nachbarn, wenn Sie zur Geldübergabe genötigt werden. Besser aber, das Gespräch beenden. Besprechen Sie sich mit anderen Personen in der Familie oder notfalls mit Nachbarn, bevor Sie Geld übergeben oder zusagen. Finden Sie keinen Ansprechpartner, dann wenden Sie sich nach dem mysteriösen Anruf unter der Telefonnummer 110 an die Polizei. Als Opfer hilft Ihnen falsche Scham nicht weiter. Erstaten Sie umgehend Anzeige. pr

Wir gratulieren zum Geburtstag:

Doris Röhrle

Rolf Krämer (Sand)

Wir wünschen Wurzeln, die fest im Boden verankert sind und in stürmischen Zeiten stets den nötigen Halt geben.

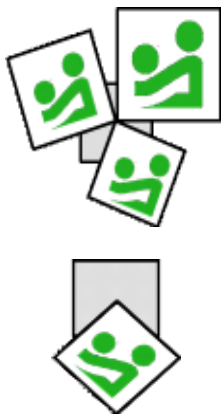
Rätselaufösungen aus Heft Mai 2021

Ergänze die fehlende Nummer

|16|06|68|88|?|98|

Lösung: 87

Die Zahlen einfach auf den Kopf stellen.



Wie viel Prozent der Fläche des Quadrats machen diese eingefärbten Flächen aus?

Ein Quadrat, dessen 1 Ecke genau in der Mitte eines kleineren Quadrates ist, bedeckt immer 25% = $\frac{1}{4}$ des kleineren Quadrats.

$3 \times 25\% = 75\%$.

Übrig bleiben also genau 25%



Helga & Sabine im Gespräch

Haltung zeigen

Helga: „Ich bin total enttäuscht von dem Richy Müller. Der hat mit dem Tatort-Kommissar aus Münster und Heike Makatsch einen Film gedreht, wo sie sich über die Corona-Toten lustig machen. Das geht doch nicht!“



Sabine: „Blödsinn! Die wollten nur auf sich aufmerksam machen, weil Schauspieler derzeit nicht arbeiten dürfen. Viele haben seit einem Jahr keinen Cent mehr verdient. So entstand ein satirischer Film, damit man auch die andere Seite der Medaille sieht. Sie haben sich nur über ein paar Maßnahmen lustig gemacht. Satire darf alles!“

Helga: „Aber über Religion, Kranke, Behinderte, Minderheiten wie Schwaben oder Ostfriesen, blonde Frauen und welche mit Kopftuch darf man keine Witze machen.“

Sabine: „Aha! Worüber darf man eigentlich Witze machen? Ist Lachen noch erlaubt?“

Helga: „Man muss aber wenigstens Haltung zeigen, beim Lachen!“

Sabine: „Wie soll das geh'n? Man sagt, die meisten Promis hätten endlich Haltung gezeigt und sich von ihrer Darbietung distanziert. Der Film wurde sowieso gelöscht.“

Helga: „Du, was ist das eigentlich „Haltung zeigen“? Früher in der Schule hieß es immer, man solle zu seiner Meinung stehen, auch wenn einem Gegenwind ins Gesicht weht. Man solle nicht umfallen. Sind der Richy und die Makatsch jetzt umgefallen?“

Sabine: „Damit ist heute nicht mehr gemeint, dass Du an Deiner Meinung festhalten sollst, sondern an der Meinung der Leute. Indem Du umfällst, zeigst Du Haltung. Deine Meinung hat keine Haltung, wenn sie nicht stimmt, deshalb zeigst Du sie nicht. So zeigst Du wahre Haltung.“

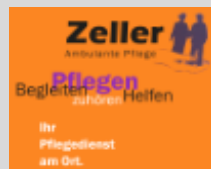
Helga: „Also, Umfallen ist Haltung. Wenn ich stehen bleibe, hab' ich keine Haltung! Verstehe!“

Mit freundlicher Unterstützung Ihrer **BIETIGHEIMER ZEITUNG**



Besser informiert. Mehr erleben.

Kreissparkasse Ludwigsburg



Impressum
Herausgeber: Aktive Senioren Bietigheim-Bissingen e.V.
Redaktion: R. Wendt (rw), R.A. Hellmann (rh), U. Fürderer (uf), O. Wagner (ow), Friederike Hoerst-Röhl (fhr), Peter Röhl (pr), E. Amrhein (ea)
74321 Bietigheim-Bissingen, Am Bürgergarten 1
Tel.: 07142 51155, E-Mail: info@aktive-senioren.org
Internet: www.aktive-senioren.org
Bankverbindung: KSK Ludwigsburg,
IBAN: DE 50 6045 0050 0007 0200 07, BIC: SOLADES 1LBG
Druck: DV Druck Bietigheim,
Druck- und Verlagsgesellschaft Bietigheim mbH
Kronenbergstraße 10, Telefon 07142 403-0, Fax 07142 403-125
E-Mail an die Redaktion: redaktion@aktive-senioren.org